

Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die wirtschaftlichen und kurörtlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Erscheint in halbmonatlichen Doppelnummern und wird aufgelegt auf allen Dampfern folgender Linien:

Hamburg-Amerika, Navigazione Generale Italiana, öst. Lloyd, Ungaro-Croata, Istria-Trieste, Donaudampfschiffahrts-Ges.

Abonnement inklusive Postversand: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.)

Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.

Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Abbazia, Villa Mascagni zu richten.

TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Wallnerstrasse 15; NEW-YORK, Broadway 529; Fiume, Adria Palais.

AVIS. Die Redaktion und Administration der III. Öst. Riviera-Zeitung wurde ab 1. März. 1. J. nach ABBAZIA, Villa Mascagni, verlegt, wohin nunmehr alle Sendungen und Zuschriften gerichtet werden wollen.

Sette Castelli.

II.

Viele Fremde von Distinktion, unter anderen Architekt Förstel, die Minister Giovanelli und von Ruber drückten bei dem Besuche der Castelli ihr Entzücken und auch Verwunderung darüber aus, dass diese Gegend von den Menschen so vernachlässigt sei und bleibe.

Aber auch die einheimische *Industrie* hat bisher alle Vorteile, die sich ihr in diesem Teile der Monarchie bieten würden, unberücksichtigt gelassen, vielleicht in Unkenntniss der Sachlage, eine Unkenntniss, die bei dem weitausschauenden Blick von Grossindustriellen kaum zu begreifen ist. Abgesehen von den Naturprodukten, welche sich für Konservenfabriken besonders eignen, wie vorzügliche Früchte und Fische, giebt es bei Traù eine Steingattung, welche sich besonders für Cementgewinnung eignet, der berühmte Stein von *Seghetto*. In unserer Monarchie nahm Niemand davon Notiz. Wol aber haben Ausländer ihren Blick dahin gerichtet und wir finden heute nach langen Brachjahren folgende bemerkenswerte Tatsachen, die ein neuer Abraham á Sancta Clara unseren Industriellen als «Merks» vorhalten sollte: In Rogojnica (zwischen Traù und

Sebenico) wurde eine «Fabrique de Conserves alimentaires» errichtet — von *Franzosen*.

In Salona baut eine weltbekannte Firma eine kolossale Cementfabrik mit eigener Luftbahn und Aufwand einer Million — die *italienische* Firma Zamboni (Mailand).

In Seghetto-Traù besteht ein Steinbruch berühmt noch aus Plinius Zeiten mit *schneeweisem* Stein, aus welchem der noch im Bau befindliche Teil der Wiener Hofburg und das dortige Kaiserin Elisabeth Denkmal errichtet wird — gepachtet von dem *deutschen* Ingenieur von Meichsner.

In Zirona, einer Insel gegenüber von Traù wird die Filiale einer Fabrik zur Bereitung von Sardinen, Scombri und Thunfisch, die dort massenweise auftauchen, errichtet — von einer ausländischen Firma.

Es ist bekannt, dass sich auch die Industrie in Sebenico (Kohlen, Elektrizität) in den Händen einer *römischen* Firma befinden.

Und unsere Industriellen? Sie bereiten seit Jahren eine Forschungsreise nach Dalmatien vor, als ob es sich um das dunkelste Innerafrika handelte!*)

Natürlich ist die Reklame ein unentbehrlicher Behelf: Plakate und Specialkarten mit Ansichten der 7 Kastelle sollten allüberall zu sehen sein. Andere bereits prosperierende Kurorte, wie *Abbazia*

*) In der Tat wird vom Orientverein in Wien eine solche Reise angetreten am 16. April a. c.

hätten keinen Grund zur Eifersucht, denn auch hier können nicht alle Fremden bleiben und man könnte ihnen in Abbazia die Weiterfahrt nach den Castelli mit Überzeugung empfehlen. Auch würde ein vermehrter Zuzug Abbazia und anderen Kurorten nur zu Gute kommen.

In Spalato wird das Hotel de la Ville renoviert und das Hotel Troccoli ist in bessere Hände übergegangen. (Freilich fehlt hier trotzdem ein erstrangiges Hotel). Spalato wird zu Ostern von zwei deutschen Ausflugsdampfern berührt werden, und wir empfehlen den Fremden, hiebei auch den Besuch von Traù mit seinen venetischen Altertümern ja nicht zu versäumen.

Der Kanal von Sette Castelli eignet sich noch ganz besonders für Regatten. Bei einer dort arrangierten Regatta konnte der Eigentümer der Yacht «Trilby», die aus Venedig gekommen war, das Vergnügen des Segelns und Lavierens in dem dazu wie geschaffenen Kanal nicht genug preisen. Auch Ruderregatten gelingen bei dem geringen Wellengang des Kanales vorzüglich.

Für Bicycle- und Rudersport eignet sich vorzüglich die prachtvolle Chaussée Traù—Salona, (19 Kilometer) glatt wie ein Billardbrett. Auch Lawn-Tennis Plätze sind vorhanden, umgeben von einem prachtvollen Naturpark.

Der antike Hafen von Salona (Riviera-Ztg. Nr. 36), welches im vierten Jahrhundert eine der wichtigsten Städte Dalmatiens war, befindet sich nächst den Castelli. Im Westen derselben liegt die altherwürdige Stadt Traù (venezianisches Fort Trajurion) im Süden die Insel Bua mit den Dörfern Slatina und Zedno, im Südwest Spalato—Diokletianpalast. Die sieben Kastelle sind in kurzer Entfernung von einander, sich etwa 20 Kilometer lang erstreckend, von den Alten Parathalassia genannt.

Im Mittelalter war jedes Kastell ein Schloss für sich. An das Kastell Vitturi knüpft sich eine Legende aus dem Mittelalter, welche in einem schönen Roman «Miljenko Dobrila» des edlen Dalmatiners Casotti verarbeitet ist. Die Castelli führen folgende Namen: 1. C. Lucurac (vom Erzbischof Andrea Gualdo im Jahre 1392 S. Jurag (heil. Georg) genannt.)

2. C. Abadessa (Abtissen), gebaut von Bene-

diktinerinnen im 11. Jahrh. zum Schutze gegen die Türken.)

3. Camby (nach einer noch existierenden Familie so benannt) und von Conte Fra Camby 1566 erbaut.

4. C. Vitturi, das besterhaltene Schloss, in welchem noch Nachkommen der Familie Vitturi (Michele V.) leben. In diesem Schloss findet man drei Parks, der erste genannt Vitturi mit prächtigem Lorber, der zweite Camby dicht am Meere, der dritte dem Dr. Kamber gehörig mit einer neuen im Schweizer Style erbauten Villa. *)

5. C. Stari (Castelvechio mit Villa Karaman, dichter Park am Strande).

6. C. Novi (Castelnuovo).

7. C. Stafilie.

8. C. Papale im 16. Jahrh. erbaut, ist gleich den anderen, besonders C. Vecchio und Nuovo dicht bevölkert und betreibt ausgedehnten Wein- und Ölhandel.

Um diese alten Schlösser haben sich Häuser gruppiert, so dass dieselben vom Meere gesehen, kleinen Städtchen gleichen.

Da die Naturprodukte der Castelli — Wein und Öl — von vorzüglicher Qualität sind, könnte sich hier eine kräftige Handels- und Exportniederlassung gründen, welche sich inmitten der Castelli, die sich wie sieben Schwäne in den Wellen der blauen Adria baden, der Verfeinerung der Produkte widmen könnte — in herrlicher Gegend mit üppiger Vegetation.

Die Castelli sind in eintägiger Seefahrt — welche bei schönem Wetter ein unsagbarer Genuss ist — mit Eildampfern des Lloyd und der Ungaro-Croata zu erreichen.

Das Osterfest naht — rüstet zur Fahrt!

IV.

*) Ueber diese Villa bitten wir in voriger Nummer (Seite Castelli I) nachzulesen.

PENSION VILLA LOUISE, ABBAZIA

Familienhaus I. Ranges.

Hochmodern und elegant, mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. Bäder im Hause. Hochquellen-Wasserleitung und durchwegs elektrische Beleuchtung. — Zu Beginn des Südstrandes gelegen, mit prachtvoller Meeresansicht. — Ordinierender Arzt Dr. Theodor Szöreny im Hause.

Eduard Frantzl

Villen- und Pensions-Besitzer.

Makarska.

Hauptort des gleichnamigen Küstenlandes (Makarsko Primorje).

Von Professor FRIEDRICH A.

(Schluss.)

In der Folge waren die Franzosen bei den Frauen leider populärer als bei dem konservativen Männergeschlecht, welches erst nach dem Abgang der Franzmänner deren rationelle Wirtschaft schätzen gelernt hat!

Nach der Invasion kam die Pest, die einzige Seuche in Primorjes Geschichte, das selbst während der zweihundertjährigen Türkenzeit verschont blieb. Nach nun fast einem Jahrhundert hat sich Makarska von der Seuche noch nicht erholt, welche ein Drittel der Bürger und über 50 Familien dahingerafft hat, und viele Wein- und Ölpflanzungen liegen brach seit der Zeit, als die Einwohner nach Amerika, Neuseeland, Südafrika, vor Eröffnung des Suez-Kanales auch nach der Levante auswanderten.

Die beiden Gemeinden von Primorje haben das Möglichste geleistet, um die heimkehrenden Auswanderer zu unterstützen, jedoch bei der bureaukratischen Verwaltung keine Förderung, sondern eher Hindernisse erfahren. Auch im Auslande begegnet man Klagen der Auswanderer über die Konsulate, welche im gleichen Geiste geleitet vom Schrifttum und Formalismus den Geist des Fortschrittes ertönen lassen. Die primitive Kultur der südslavischen Provinzen verträgt nicht die gleiche, schablonenhafte Behandlung wie vorgeschrittene Kulturländer; Dalmatien schon gar nicht!

In jüngster Zeit hat Dr. Weisskirchner aus Wien die Orte Makarska und Brete bereist und war entzückt von der Lage derselben. Es handelte sich um ein Sanatorium für rachitische Kinder.

Insbesondere aber eignet sich Makarska mit seinem breiten Hafen „Donja Luka“, wo auch die Fischzucht sich befindet für *Seebäder*, wie wenig andere Orte der dalmatischen Küste.

Erst seit einigen Jahren bricht sich auch in Oesterreich die Erkenntnis von der immensen Heilkraft der Seebäder Bahn, welche in anderen Ländern wie Deutschland, Frankreich, und England schon längst anerkannt ist.

Es fehlt nicht an Unternehmungsgeist und praktischen Sinn bei uns, welche meist die heimkehrenden Auswanderer mitbringen, wol aber sehr an — Geld, in Dalmatien überhaupt und in Makarska im Besonderen. Ach, wenn die Regierung diesen Provinzen die Sorgfalt zuwenden würde, wie Bosnien, wie weit wären wir da schon, wie viel Zeit gieng schon ungenutzt verloren! Wenn zumindest der Strom dalmatischer Auswanderer nach dem fruchtbaren Bosnien gelenkt würde, welches bequem 12 Millionen Menschen ernähren könnte, statt nach Amerika.

Zum Schlusse dieser Ausführungen resümieren wir über die Stadt Makarska:

Makarska, der Hauptort des gleichnamigen Kü-

stenlandes liegt inmitten der dalmatischen Küste am Fusse der majestätischen Bergkette, *Bjekovo* genannt, die zweitgrösste nach dem Velebit der illyrischen Küste.

Die zwei schönen Häfen, besonders der Handelshafen „Donja Luka“, der fast unbenutzt ist, eignen sich ausserordentlich für Seebäder. Der Meeresboden enthält reinen Sand ohne Schlamm mit sanft absteigender genügender Tiefe.

Etwa 5000 gastfreundliche und heitere Leute bewohnen den Ort mit seinen Vorstädten Velobarda, Makar und Kutišina.

Herrliches gesundes Klima, reine Wasserquellen, Wein- und Ölkulturen, Weiden, ein schöner geräumiger Marktplatz mit dem prächtigem Monument des nationalen Dichters Franziskanermönch Andreas *Kadčić*, errichtet vom Bildhauer Rendić.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Schönheit des Menschenschlages die venezianische Regierung bewogen hat, zu den für die Riesengarde des Königs Wilhelm zu Potsdam gelieferten Leuten zwei von Primorje (Makarska) auszusuchen, darunter einen Bruder des vorgenannten berühmten Dichters Kadčić.

Jeder, dem die in meinen Artikeln geschilderten Verhältnisse etwa bewegen könnten, seinen Fuss nach dem von der Natur so gesegneten und doch so unglücklichen Ländchen zu setzen, wird dankbar und entzückt sich dafür einsetzen und damit wird vielleicht dann die Kenntniss von der Schötheit hinausdringen und die so dringend benötigte Hilfe bringen — das walte Gott!



EIGENBAU-WEINE

der Gutsdirektion der Brionischen Inseln

PRODUKTION UND HAUPTKELLEREI

BRIONI

(Küstenland.) Post- und Telegrafestation.

WIEN,

Niederlage: I. Schwarzenbergstr. 8.

PRAG,

Niederlage: L. Krištof, Bergstein.



Linkes Seitenschiff der Basilika urbana in Salona bei Spalato.



Es ist allgemein sowohl in Fachkreisen als bei Laien bekannt, mit welchem Eifer und welchem gründlichen Fachkenntnis der hochgelehrte Direktor des Archeologischen Museums in Spalato, Monsignore

Dr. Franz Bulić, k. k. Konservator, die Ausgrabungen der uralten Römerstadt Salona leitet. Auf vorstehendem Bilde sehen wir den greisen Archeologen inmitten seiner Lieblinge.

Zur heurigen Saison in Abbazia.

Der Gastwirtetag, welcher im Mai d. J. hierorts stattfinden sollte und für welchen bereits grössere Vorbereitungen getroffen waren, ist auf das nächste Jahr verschoben worden.

Die Genossenschaft der Hotel- und Pensionsbesitzer in Abbazia hat den Beschluss gefasst, eine Sodawasserfabrik in eigener Regie zu errichten.

Die Installierung der telephonischen Verbindung zwischen Abbazia—Wien und Budapest ist bereits so weit erfolgt, dass Probegespräche stattfinden konnten und wird nunmehr die neue Linie baldigst funktionieren, womit einem allseitig empfundenen Bedürfnis entsprochen sein wird.

Die Kurkommission beschäftigt sich ernstlichst mit der Errichtung eines Kursalons und Theaters; die Projekte liegen bereits vor und werden in der nächsten Sitzung besprochen werden.



Die Abtei (Abbazia).

Die heurige Frequenz des Kurortes hat alle bisherigen weitaus übertroffen. Hunderte von distinguierten Fremden, welche ohne vorherige Bestellung einer Unterkunft angekommen waren, mussten nach ermüdender und erfolgloser Wanderung von Pension zu Pension das Gestade Abbazias wieder verlassen, um ihr Glück anderwärts zu versuchen.

Es hat sich bei dieser Gelegenheit gezeigt, dass die Kassandrurufe hinsichtlich einer bevorstehenden schlechten und von unheilvollen Folgen begleiteten Saison sich als gänzlich unbegründet erwiesen haben, trotzdem an 700 Zimmern mehr zur Verfügung gestanden hatten, als im Vorjahre.

Sehr empfohlen würde sich während der hautesaison eine Zentralstelle für zu vermietende Zimmer und Pensionen, sei es in der Kurkanzlei, im Hotel Stephanie oder anderwärts, welche von Tag zu Tag die unbesetzten Zimmer evident führen, die besetzten streichen würde; es wäre dies durch tägliche Meldung seitens der Hoteliers bezüglich ihrer jeweilig besetzten oder verfügbaren Räume sehr leicht durchführbar und würde andererseits als zuverlässige Auskunftsstelle den ankommenden Fremden, welche oft ratlos umherirren — wie man dies heuer beobachten konnte — hochwillkommen sein.

Adria-Klub in Abbazia. Ueber Einladung des Adria-Klubs kam Professor Dr. Otto Nordenskjöld

nach Abbazia, um Montag abends im grossen Saale des Klubs seinen hochinteressanten Vortrag zu halten. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Klubmitglieder den Ausführungen über den schicksalsvollen Verlauf dieser Expedition nach der südlichen Polarregion und die vielen Skioptikonbilder vergegenwärtigten die Gefahren, die Unzugänglichkeit und die Seltsamkeiten dieser unendlichen Eisöde. Wärmster Beifall lohnte die Darbietungen des kühnen Forschers und die Frau Grossherzogin von Luxemburg, die Prof. Nordenskjöld im ein längeres Gespräch zog, sprach ihm ihre Anerkennung aus und befragte ihn noch um weitere Details der Erlebnisse und Ergebnisse seiner Expedition. Tags darauf verliess Prof. Nordenskjöld wieder Abbazia, um nach dem Semmering zu fahren. Im Adria-Klub, diesem Konzentrationspunkt der vornehmen Gesellschaft in Abbazia, dessen glänzende Soiréen alles von Namen und Rang hier vereinigt, fand letzten Samstag auch ein Klavierkonzert statt, dessen geschmackvolles Programm die bekannte Virtuosin Fräulein Olga Fritsche aus Wien bestritt. Ihre brillante Technik und ihr seelenvoller Vortrag sicherten der jungen Virtuosin den künstlerischen Erfolg und ihre distinguierten Zuhörer kargten nicht mit dem Beifall. Auch ihr sprach die Frau Grossherzogin von Luxemburg, die mit ihrer Suite dieser Soirée ebenfalls beiwohnte, die Anerkennung aus. Von den Anwesenden wären zu nennen: Exc. Frau Hermine Gräfin Zichy-Redern mit Kontessen, Fürst N. Wrede mit Töchtern, Graf Wolff-Metternich, Gräfinnen Walderdorff, Prinzessin Rosa Croy-Sternberg, Baron und Baronin Schmidt-Zabierow, k. und k. Botschafter Exc. L. von Hengelmüller, Baron und Baronin Ragályi Balassa. Exc. Baron und Baronin Roszner, k. k. Bezirkshauptmann Dr. von Manussi-Montesole samt Frau, Baronin Haas-Wächter, Graf Blanckenstein, Grafen Chorinsky, Baronin Ransonnet mit Töchtern, Gräfin Kesselstatt, Gräfin Woracziczky, Baron und Baronin Klein, A. von Bohlen und Halbach, Graf und Gräfin von Hohenthal, Baronin Sennyey, Leo von Littrow, Graf Draskovich, Graf Schönfeld, Exc. Gräfin Keglevich, Baron und Baronin Biedermann, Graf und Gräfin Joh. Esterházy, Baronin Ambrózy-Erdödy, Reg.-Rat. Prof. Glax, Frau Sidonie von Battisti, Friedr. von Kállay, Graf und Gräfin Haugwitz, Herr und Frau Walthier, Graf Rigobert Schaffgotsch, Baron Romaszkan, Graf und Gräfin a. Vay, Frau Olga Wisinger-Florian etc.



Brunnenplatz (Abbazia).

Das Geschenk der Waldfrau.

(Nach einer südslavischen Volkssage von **Ledina Richter**.)

Es lebte einst ein Mann, der hatte eine sehr böse Frau, böser als Xantippe und alle klassischen Vorbilder des Altertums und der Neuzeit. Ihr Ruf war ein wohlverdienter und sie wurde im Orte nicht anders geheissen, als die böse Frau.

Weil aber der Mann sich niemals beklagte und seine Frau eben so liebte, als wäre sie eine gute Frau, übte man ihm zuliebe Rücksicht und Nachsicht. Man liess sie böse sein und ihn gut, wie es auch tatsächlich der Fall war.

Trotzdem wurde der Mann allgemein bedauert; er aber sah stets so glücklich und heiter aus, als lebte er im siebenten Himmel, und wenn man nicht so sicher überzeugt gewesen wäre, dass er viel unter der bösen Laune seiner Eehälfte, die beileibe nicht die bessere genannt werden konnte, zu leiden hatte, man hätte leicht an ihm irre werden können.

Die Einen glaubten, es wäre die Gewohnheit, die ihn dies Leben ertragen liesse, mit der Zeit verliert ja jede Widerwärtigkeit ihren Stachel, andere aber meinten, er wäre innerlich sehr unglücklich, besässe ein so hohes Mass von Selbstbeherrschung, um mit sich selbst fertig zu werden, ohne es vor der Welt zu zeigen.

Die einen nannten ihn einen Schwachkopf, die anderen einen Helden, man stand eben vor einem Rätsel, die Frau zwar war mit ihrer ausgesprochenen Böswilligkeit niemandem ein Rätsel, man war über sie bereits zur Tagesordnung übergegangen; der Mann allein stand im Mittelpunkt des Interesses.

Wie kann man bei einem solchen Leben so zufrieden aussehen? — Das war die Frage, die alle Gemüter bewegte und auf die man keine Antwort wusste. Fast hatte es den Anschein, als sollte diese Frage überhaupt ein für alle Zukunft mit sieben Siegeln verschlossenes Geheimnis bleiben. Und doch wäre man so unendlich begierig gewesen, der Sache auf den Grund zu kommen.

Es gab Leute, denen es auf ein kleines Opfer an Zeit und Geld nicht angekommen wäre, wenn sich die Möglichkeit geboten hätte, genauer hinzusehen.

Was hätte man beispielsweise nicht dafür gegeben, wenn an dem merkwürdigen Ehemann auch nur ein einzigesmal eine gedrückte, niedergeschlagene Miene zu beobachten gewesen wäre. Aber nein, selbst das grösste Beobachtungstalent konnte nichts an ihm entdecken als die gewohnte heitere Ruhe, die er stets zur Schau trug und den Ausdruck vollkommenster Zufriedenheit, der über seinen Mienen lag.

Aber gerade diese ewige Gelassenheit war es, die seine Beobachter reizte.

Das wäre eine eiserne Maske und dahinter läge

das Leid, war das schliessliche Endurteil, nachdem man schlechterdings nichts entdecken konnte, so sehr viel Fleiss und Mühe man auch anwenden mochte.

Die Sache lag aber anders, ganz anders; es war weder Verstellung noch Schwäche, es war eine übernatürliche Gabe, die den Mann hieb- und stichfest gegen alle Bosheit seines Weibes machte.

Doch lag die Sache weit zurück; an seinem Hochzeitstag da nahm es den Anfang. Als er damals an einem maifriscen Morgen auszog, um Hochzeit zu machen, begegnete ihm an einem Scheidewege ein altes Waldweiblein.

„Jäger, ich kenne dich, du gehst heute deinen Hochzeitsgang“ sprach sie ihn an, und als er sie darauf verwundert betrachtete, sagte sie: „Erlaube mir doch, dass ich dich an deinem Ehrentag beschenke. Es soll dir Glück bringen“ fügte sie schnell hinzu, als sie den etwas abweisenden Blick des jungen Waidmannes bemerkte. Und sie entnahm hiebei ihrem zerrissenen Handkorb mit eiliger Geberde ein winziges Blumensträusslein.

„Hier“ sagte sie, siehst du das grüne Blatt der Hoffnung, die Rose der Liebe und das Kräutlein der Geduld. Bewahre sie gut auf, sie werden dir manchen Dienst erweisen.“

Verwundert nahm der Jäger das Sträusschen aus der Hand der Alten, einen Moment haften seine Blicke auf der seltsamen Gabe, doch als er der Waldfrau seinen Dank sagen wollte, da war sie schon verschwunden.

Kopfschüttelnd hatte er dann das Sträusslein zu sich gesteckt und hätte wohl über den rauschenden Hochzeitsreigen des unscheinbaren Geschenkes ganz vergessen, hätte vielleicht auch später nicht daran gedacht, wäre es ihm nicht einmal unversehens aus der Rocktasche gefallen und hätte es ihn nicht dadurch an sein Erlebnis mit der fremden Waldfrau erinnert.

Ganz gewiss hätte er es aber damals achtlos weggeworfen, hätte es nicht so wunderbar frisch ausgesehen, so frisch als wäre Rose, Blatt und Kräutlein eben gepflückt und keineswegs schon tagelang in der Tasche gelegen, wie es tatsächlich der Fall war.

Jetzt erst freute er sich seines Geschenkes und nun bewahrte er es wirklich recht sorgsam auf.

Und wie gut war es, das er dies tat. Bald schon zogen an seinem ehelichen Himmel düstere Wolken herauf. Was sich bei der jungen Frau zuerst zeigte, war eine schier unglaubliche Herrschsucht, eine Herrschsucht, die sich über das ganze Haus und nicht zuletzt über ihn erstreckte. Doch in den Flitterwochen und in den Honigmonaten nimmt jeder junge Ehemann eine Portion weiblicher Herrschsucht mit in den Kauf, später aber — nun unser Ehemann wollte es eben auch so machen wie alle anderen, er wollte sich dagegen auflehnen.

Doch er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. In dem Moment, wo er seinen Vorsatz ausführen wollte, flugs war die Rose der Liebe in in seine Hand geflogen und betäubte ihn dermassen mit ihrem süßen Duft, dass er sein Vorhaben völlig vergass.

Später wurde die junge Fran auch recht übel-launig und eigensinnig und da war es das Kräutlein der Geduld, das dem Manne darüber hinweg-half. Noch später wurde sie auch zanksüchtig und böseartig. Doch der Mann hatte hierfür ja das grüne Blatt der Hoffnung als Gegenmittel: er hoffte auf ein Besserwerden in der Zukunft.

Und so geschah es, dass er eigentlich gar niemals in die Lage kam, sich je unglücklich zu fühlen.

Die Liebe, die Geduld und die Hoffnung, sie hielten fest und treu zu ihm; nur in ihrem Lichte sah er die Fehler seiner Frau, die mit der Zeit eine böse Frau wurde.

Für ihn war sie nach wie vor seine gute Frau, die er ebenso innig liebte, wie damals, als er sie gefreit.

Leider soll das wundertätige Sträusslein nur alle hundert Jahre einem Menschenkinde geschenkt werden; die nächsten hundert Jahre bekommt es eine Frau. Auch diese Frau wird dann glücklich sein im Unglück und gefeit sein gegen alle Unbill, die ihr die Ehe einbringen mag.

Rosen am Wege.

(Novellette.)

Von **Hugo Klein.**

An der österreichischen Riviera wüthete der Herbststurm. Die Bora pfiß und heulte und das paradiesische Abzizia lag wie verlassen und zerzaust da. Es wagte sich kaum Jemand ins Freie, denn der Sturmwind wirft hier die Menschen zu Boden und schleudert sie ins Meer, wenn sie diesem zu nahe kommen. Am allerwenigsten fiel es den verwöhnten Gästen des Grand Hotel Quarnero ein, die schützenden Mauern zu verlassen. Sie füllten die weiten Gesellschaftsräume des Hotels, den Speisesalon, die Spielzimmer, den Musiksalon, einige waren noch in dem

Lesesaal zu sehen. Sie sassen in Gruppen beisammen oder auch allein und vertrieben sich die Zeit wie sie konnten.

In dem kleinen Erkerraum, von wo man eine Aussicht hatte auf das sturmgepeitschte Meer, sassen der alte General in Pension Karl Schwertzer von Schlachterschwert und die nicht minder alte Baronin Louise Beaulieu. Sie hatten einander vor Jahren gekannt, trafen hier wieder zusammen und verkehrten viel miteinander. Die Brust des Generals, der zwei Feldzüge und unzählige Paraden mitgemacht, schmückte eine lange Reihe von Orden und Ehrenzeichen. Mit seiner strammen Gestalt, dem kurzgeschnittenen weissen Haar und dem riesigen Schnauzbart bot er das Bild eines richtigen Haudegens. Er litt an der Gicht, die ihn auch zum Abschied gezwungen hatte und trank Fachinger, das ihm sehr gut that. Die Baronin war eine alte Kokette, frisiert, parfümirt und emallirt, keine Kunst der Toilette hatte die Verwüstungen des Alters wetzumachen vermocht.

Der General hatte lange stumm in den Herbststurm hinausgeblickt und sagte dann:

„Ja, verehrte Baronin, die Natur bietet uns stets wieder ein Bild unseres Lebens. Unser Frühling und unser Sommer sind längst dahin, beinahe auch der Herbst. Wir müssen uns auf den Winter einzurichten suchen.“

„Aber Exzellenz,“ rief die Baronin, „Sie werden ja anzüglich!“

Der alte General machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand.

„Geben Sie das dumme Spiel auf, Baronin, sich verfllossene Jugend vorzutäuschen. Sehen Sie, ich habe mich vortrefflich in meinen Herbst gefunden. Und für dass scheusslichste Unwetter habe ich einen wunderbaren Trost.“

„Was wäre der?“

„Dass ich einen gar prächtigen Frühling und Sommer gelebt habe. Ach, der Frühling! Was brachte mir der für entzückende Tage! Erlebnisse — Erlebnisse sage ich Ihnen — na, bei der blossen Erinnerung wird einem warm ums Herz!“

„Erzählen Sie doch etwas, General,“ drängte die Baronin mit ihrem herzlichen Ton. „Solche militärische Abenteuer höre ich gar zu gern.“

Cailler
Köstlichste Schweizer Milch-Chocolade.



„Mein schönstes Frühlingsabenteuer — das war gar kein militärisches. Ich weiss nicht, warum ich heute immer daran denken muss. Vielleicht sind es diese entblätterten, geknickten Rosenstöcke da im Parke, die mich an andere Rosenstöcke, in ihrer Blüthenpracht, erinnern. Also, denken Sie, ich war damals achtzehn Jahre alt und ein Handwerksbursche auf der Wanderschaft. Drei Jahre musste man damals auf der Wanderschaft arbeiten und sein Brod verdienen, bevor man heimkehren und sein Meisterwerk liefern konnte. Ich war Tischler von Beruf. Ein geschickter Tischler, wenn ich nicht Soldat geworden wäre. Aber es gab nicht viel Arbeit und ein sehr kärgliches Brod. Da zog man von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, kehrte bei den Leuten ein und fragte nach Arbeit. Wenn es schon solche gab, musste man sich Tage lang rackern und bekam kaum so viel dafür, dass man sich einen Laib Brod kaufen konnte. Es war also im Frühling, so im Juni, und ich zog von Dorf zu Dorf, durch eine herrliche Gebirgslandschaft, Sonnenschein und duftige Wälder, die mich mit ihrem Duft berauschten. Weit über den Mittag war ich oben auf einem Berge gelegen, umrauscht von alten Bäumen, im süssen Nichtsthun, hatte gesungen, geschlafen, geträumt und mich meines Lebens gefreut. Am Nachmittag trieb mich der Hunger endlich hinunter ins Thal, wo ein armseliges, kleines Dorf lag. Vergebens ging ich dort von Thür zu Thür. Keine Arbeit, kein Brod. Nicht einen Bissen bekam ich von den harten Bauern. Ich machte mir nicht viel daraus. Ans Hungern war ich schon gewöhnt, ich wanderte weiter und in der Hoffnung, irgend einen fruchtbeladenen Obstbaum oder wenigstens einigen Beerensträuchern zu begegnen, sang ich mein Liedchen und liess mir kein graues Haar wachsen. So kam ich nach einer Stunde auf eine sehr schöne Strasse, an der manche schöne Landhäuser in blumenreichen Gärten lagen. Besonders ein Garten gefiel mir mit vielen Rosenstöcken und schönen Blumenbeeten. Ich blieb am niederen Gitterzaun neben der Villa stehen, die mir eine Seitenfront zukehrte, und betrachtete entzückt die Blütenpracht. Da hörte ich ein Kichern mir zu Häupten. Ich blickte empor und sah in einem blüthenumrankten Fenster zwei reizende Mädchenköpfe, einen blonden und einen braunen. Ich zog meine Mütze.

„Guten Abend den Fräulein!“

„Guten Abend. Wohin des Weges?“

„Wohin der Weg mich führt.“

Wieder kicherten die Mädchen.

„Hast Du Eile, Handwerksbursche?“ fragte die Blonde.

„Durehaus nicht.“

„Gut, dann kommen wir hinunter, ein bischen plaudern,“ sagte die Braune.

Die schönen Köpfe verschwanden. Eine Minute später waren die putzigen Schönen bei mir. Gleich

hatte ich es heraus: die Braune war die keckere, die Blonde war die schönere.

„Sag mal, Du bist ja ganz staubig. Bist wohl heute viel gewandert?“

„Nicht besonders,“ sagte ich. „Ein paar Stunden hab ich im Dorf Arbeit gesucht. Auch das hätte ich mir sparen können. Oben im Wald, da lag ich den ganzen Tag auf den weichen Blättern und stahl dem lieben Herrgott den schönen Tag. Er war eben gar zu schön. Wenn ich mich entschliesse, einen Tag zu hungern, wen geht es an, wenn ich faulenze? Ich bin ein freier Mensch.“

„O, das muss wunderschön sein, sich so frei zu fühlen!“ rief die Braune und ihre schwarzen Augen blitzten dabei.

„Schön wärs schon,“ sagte ich lächelnd, „fände man nur da an der Landstrasse immer einen gedeckten Tisch, wenn man sich an den setzen möchte. Und ich erzählte dann den vornehmen Dämchens von meinem harten Leben. Wie die Leute dächten, ein Handwerksbursche müsste ihnen für ein paar Heller Tage lang arbeiten. Wie es käme, dass ihm Milch und Brod ein Göttergericht dünkten. Wie man ihm bei Sturm und Regen keinen Heuboden und keine Scheune als Obdach anweisen wollte. Wie man in der Herberge nicht einkehren konnte, weil es dort vor Schmutz starrte. Und noch mehr hätte ich erzählt, wäre mir die Blonde nicht in die Rede gefallen:

„Du hast wohl heute auch nichts gegessen, wie?“ fragte sie erschrocken.

„Na, warte,“ rief die Braune, „ich bringe Dir Dein Göttergericht!“

Sie lief ins Haus und kehrte gleich darauf mit einem Topf Milch und einem grossen Stück Weissbrod zurück. Wie das schmeckte, Baronin!

Es hat mir an keiner vornehmen Tafel der Welt so geschmeckt, als damals am Gitterzaun, in der netten Gesellschaft der beiden Mädchen, die ihre Freude daran hatten, wenn ich Bissen verschlang, an denen ein anderer unfehlbar erstickt wäre. Es war ein sehr heiteres Mahl, und als ich geendet hatte, sagte die Braune:

„Nun gib einmal Deinen Ranzen her. Ich will ihn mit Wegzehrung füllen.“

Ich schnallte den Ranzen ab, sie nahm ihn und eilte damit wieder ins Haus.

Ich war satt, ich war froh, doppelt schön erschien mir die Welt, und doppelt schön auch das blonde Mädchen, das bei mir zurückgeblieben war.

„Ach, liebes Fräulein,“ entfuhr es mir ganz unwillkürlich, „ich habe nie so etwas Schönes gesehen, wie Sie!“

„Schau, schau,“ sagte sie, „Du kannst auch schmeicheln.“

„Es ist meine ehrliche Meinung,“ sagte ich einfach. „Sie sind etwas wundersam Schönes. Etwas so Schönes, an das ein armer Teufel wie ich gar nicht denken darf.“

„Ach was,“ sagte die Blonde, „bist Du nicht ein hübscher Junge? Ein solcher sollte an die Mädchen nicht denken dürfen?“ Sie trat ganz dicht aus Gitter heran. „Komm,“ sagte sie, „küsse mich!“

Versuchen Sie

Indra Tea

die feinste und die beste Teemelange der Welt Gewählte China- und Ceylon-Cees. Nur für Feinschmecker. Zu haben in den feinsten Delikatessenhandlungen.

Indra Tea Import Company, Triest.

Die Wechselstube Block & Co. Abbazia, besorgt den Fremden alle einschlägigen Transaktionen. Dependence I. im Kurpark.

Blöd war ich, Baronin, nie gewesen. Ich trat also keck heran und küsste sie. Einmal, zweimal, dreimal. Ich hätte so weitergeküsst vierundzwanzig Stunden lang. Aber das schöne Mädchen war ganz roth geworden und trat nach dem dritten Kusse zurück.

„Die Schwester könnte kommen,“ sagte sie entschuldigend.

Einen Augenblick später war die Schwester richtig zurück. Sie brachte den vollen Ranz, der schwer wog, ich fühlte es beim Umschnallen. Gern wäre ich noch bei den lieben Mädchen geblieben, da wies die Braune auf eine Staubwolke auf der Strasse und sagte zu der anderen:

„Sieh, wir bekommen Gäste. Es sind die Damen von Schönberg.“ Sie wandte sich dann zu mir: „Wir müssen ins Haus. Leb wohl!“

Auch die Blonde gab mir die Hand und liess sie einen Augenblick länger in der meinigen ruhen.

„Leb' wohl, mein lieber Handwerksbursche,“ sagte sie leise. Und am Wege ins Haus wandte sie sich noch einmal um und nickte mir lächelnd zu.

„Ich danke, ich danke für alle Güte!“ rief ich ihnen nach. Ich ging dann meines Weges. Aber in grosser Erregung. Der Kuss des schönen, vornehmen Mädchens brannte mir noch auf den Lippen, heisser rollte das Blut durch meine Adern. Ich war wie im Rausche, und in diesem Zustande hätte mich der Wagen der Damen von Schönberg beinahe überfahren. Ich brauchte eine Stunde, bis es ruhiger in mir wurde. Als ich dann um mich blickte, sah ich, dass ich eine Berghöhe erklommen hatte. Ich befand mich vor einem Waldrande, neben niederem Gebüsch und einem prächtigen Sonnenuntergang gegenüber. Nun setzte ich mich und untersuchte mein Ränzchen. Es war nun reich an Inhalt. Weissbrod, Kuchen, Früchte, Wurst fand ich darin, und ganz auf dem Grunde entdeckte ich noch zwei harte Thaler. Ich war glücklich, nahm ein glänzendes Souper ein und streckte mich dann im Walde zum Schlafe hin. Und die ganze Nacht träumte ich von dem schönen, blonden Mädchen.“

Der alte General schwieg und blickte hinaus in den Herbstregen, der klatschend an die Scheiben schlug.

„Das sind Geschichten, Baronin,“ sagte er dann, „unvergessliche Geschichten, wie sie der Frühling bringt. Ich denke wohl, jedem. Unter allen Umständen bin ich der Vorsehung dankbar dafür, dass sie auch mir beschieden gewesen. Es kann ja nicht immer Frühling, nicht immer Sommer sein. Aber wenn sie einem in voller Pracht geblüht, so behält man doch auch in Herbst und Winter einen Sonnenstrahl davon im Herzen.“

Auch die Baronin blickte hinaus in den Novemberebel und seufzte:

„Ach ja, der Frühling!“

Der alte General lachte.

„Sie mögen wohl auch schöne Geschichten erlebt haben, Baronin, was? Aber die werden Sie nicht erzählen!“

Er zündete sich eine neue Zigarette an und rief den Kellner herbei.

„Jean, bringen Sie noch eine kleine Flasche Sodawasser.“

Die ergreifende Seelenmusik der Phlomena Watzlawik.

Lieber Leser. Du bist nicht gehalten, die folgende Geschichte zu lesen. Ich will Dir auch nur gleich gestehen, dass ich von Niemandem aufgefordert worden bin, sie niederzuschreiben. Wenn ich es dennoch thue, so geschieht es einzig und allein im Interesse der Gerechtigkeit. Du wirst vielleicht einwenden: „Ja, wer gibt Dir das Recht, im Namen der Gerechtigkeit zu sprechen? Wo ist Dein Mandat? Wo ist Dein Pass!“ — Lieber Leser! Um für die Gerechtigkeit zu kämpfen, braucht man keinen Pass! Und nun schweige endlich still, zähme Deine kritischen Begierden und lass' mich beginnen. Verletzt wurde die Gerechtigkeit vor ungefähr Jahresfrist durch die Redaktion des „Narrenthurm“. Damals erhielt nämlich August Mondbeller (Pseudonym: Gustave Montpellier), Kaffeehausfrequentant und Dichter in einer grösseren Stadt nächst Kagran, von der obgenannten Redaktion ein umfangreiches Kuvert zugestellt. Darin befand sich erstens ein von ihm eingesandtes Manuskript und zweitens ein in hämischem Tone abgefasstes Begleitschreiben, worin es hiess, die Redaktion könne unmöglich wegen einer solchen Lappalie der Irrenpolizei direkt in die Arme laufen, die ja ohnehin ein scharfes Auge auf das Blatt geworfen habe. Noch nie sei eine Pointe auf so gewaltsame und lächerliche Weise zu Stande gekommen, wie in der eingesandten Skizze (der Held zertrümmert ein Waggonfenster, wodurch seine Verhaftung herbeigeführt wird!) Uebrigens schreibe man die Interjektion „O!“ keineswegs, wie der Einsender zu glauben scheine, mit „h“, sondern im Gegentheil ohne „h“. Dies nur ganz sub rosa. Es wäre nun eigentlich sehr verlockend, zur gebührenden Charakterisirung dieser herben Kritik ein kleines Gemälde von der dichterischen Persönlichkeit August Mondbeller's zu entwerfen. Ich könnte dann in lebhaften Farben schildern, wie er im Drama, abweichend von der schleuderhaften Art gewisser Auch-Dramatiker à la Aischylos, Calderon und Shakespeare, die Kleinkunst zu Ehren brachte, indem er zum Beispiel in einer veristischen Wirthshauszene nach Art eines pflichteifrigen Gerichtsvollziehers sämtliche vorhandenen Objekte aufs sorgfältigste registrierte, wobei er insbesondere den Strickbeutel des Animirmädchens, sowie die Lederhosen des Rettichverkäufers einer allseitigen und gründlichen Beleuchtung unterzog. Ich könnte ferner die Begeisterung malen, womit er, nach dem Vorgange eines anderen grossen Zeitgenossen, in seinem Stammcafé den Uebergang von der bereits antiquirten Strophenform des Doppelkegels zur mystisch-symbolistischen Form des Lirundes verkündigte. Als Anhänger der induktiven Methode in der Historie ziehe ich es jedoch vor, Dir, o lieber Leser, gleich einen Einblick in jenes Manuskript zu gestatten, das die Redaktion des „Narrenthurm“ mit so scharfer Motivirung abgelehnt hatte. Es war eine ganz und gar

Umsonst. Wie alljährlich, hat auch heuer die bestbekannte Firma Heinrich Kertész, Wien, I., Fleischmarkt Nr. 18, einen „Interessanten Universal-Katalog“ mit über 1500 Abtheilungen herausgegeben. Dieser „Interessante Universal-Katalog“ enthält alle Arten Bedarfsartikel und interessante Neuheiten und ist daher beim Einkauf solcher Artikel unentbehrlich. Es versäume Niemand, seine genaue Adresse obiger Firma mittels Correspondenzkarte bekanntzugeben, worauf der „Interessante Universal-Katalog“ franco zugesendet wird.



moderne Skizze im Genre vieler zeit- und geistgenössischer Autoren, die also lautete:

„Dämmerungen.“

Eine schwammige Nase, hochroth leuchtend wie ein in Zinnober getauchter Malerpinsel, bestieg den Zug. Zwei kleine wässerige Augen schielten lüstern in einem Winkel von 59¹/₃ Grad umher. Niemand hatte es gesehen . . . Dann zog er Alles hervor: die Wurst, den Brotstullen und den Bittern. Insbesondere den Bittern . . . Schöpferglück! . . . Ekstatisch schlägt er mit den Fäusten um sich. Der Rausch des Schöpfenden war über ihn gekommen . . . Er hatte den Inbegriff seiner Seelenmonade gewonnen, die Nabelschnur seiner Phänomenalität . . .

Da horch! . . . Welch furchtbares Dröhnen! . . . O!! . . . Er hatte ein Waggonfenster zertrümmert . . .

Die Station rollte heran . . . Unheilige Rufe: „Er ist's!“ „Spitzbube!“ „Spitzbube!!“ . . . Zwei Menschen, Polizisten in den ersten Dämmerungstunden der menschlichen Psyche, da alle Ganglien noch unkoordinirt neben einander liegen, und das gleichmüthige Senkblei amoralischer Hyperästhesie noch wohlverborgen in seiner barozentrischen Hautscheide ruht, tasteten sich mit ihren langen, schwülen Händen zu ihm hin und schleppten ihn über den elektrisch gleissenden Perron in die Stadt . . .

Und er versank in nebliges Dunkel.“

Diese Skizze nun hielt August Mondbeller nach wie vor für tadellos. Denn was fehlte ihr? Sie hatte sowohl Inspiration als Technik, sie besass, unbeschadet der gegentheiligen Meinung des „Narrenthum“ eine glückliche Pointe und menschlich-tragischen Ausgang. Sie musste Epoche machen. Hatte er seine literarische Existenz bisher nur im engsten Kaffeehauszirkel gefristet, nun, nachdem ihm der grosse Wurf gelungen war, wollte er in die breite Oeffentlichkeit treten. „Gustave Montpellier“ war in seinen Augen ein ausgesprochenes Individualproblem, das unter allen Umständen gelöst werden musste. Gelöst — nicht nur in seinem Interesse. Die ganze Menschheit war an dieser Lösung betheilig! Er packte die Skizze abermals ein und schickte sie an die Redaktion des „Tollen Hans“. Diesmal bekam er überhaupt keine Antwort. Als er nach einiger Zeit im Redaktionslokal erschien, übergab ihm der Redaktionsdiener Wenzel seine Skizze, indem er ihn händeringend bat, sich möglichst rasch und unauffällig zu entfernen, da die hausgesessenen Skizzenschreiber des „Tollen Hans“ eine Verschwörung angezettelt hätten, um den vielversprechenden Konkurrenten aus dem Wege zu räumen. In der That

konnte August dem drohenden Aufauf, der sich alsbald um ihn herum gebildet hatte, nur mit Mühe dadurch entgehen, dass er in der geschickten Weise universeller Uebermenschen mit Wenzel ein Gespräch über die dichterischen Schönheiten Homer's anknüpfte, worauf man ihn als ungefährlich ziehen liess. Soll ich nun wirklich den ganzen bitteren Leidensweg meines Freundes abschildern? Soll ich erzählen, wie die Redaktion des „Unterbrett!“ ihn a limine abwies, weil seine Skizze nicht sangbar wäre. Wie die Redaktion der modernen Wochenschrift „Der Borstwisch“ ihn mit Entrüstung zurückstieß, weil in der Skizze eine pornographische Anspielung vorkäme? (Es waren damit die „lüstern schielenden Augen“ gemeint.) Ich unterlasse es und resumire: Die forgesetzten Abweisungen und Injurien, die August Mondbeller im Kampfe für seine gerechte Sache erfahren hatte, brachten ihn der Verzweiflung nahe. Er wurde an sich selbst irre.

In trüber Stimmung sass er einst im Kaffeehaus und brütete über seinem Manuskript. Geld und Witz waren beim Teufel, und kein Ausweg wollte sich dem gequälten Dichtergehirn eröffnen. Da tauchte plötzlich vor ihm ein alter Bekannter auf, ein dickfelliger, cynischer Fuchs, dessen Beschäftigung sich gewöhnlich nach der Saison und nach der Lage des Affektmärktes richtete. So war John Gold je nach Umständen Bauspekulant, Herausgeber eines „antikorrupzionistischen Organs“ oder Erzeuger einer patentirten Putzpaste. Diesem legte August Mondbeller seine Skizze vor und klagte ihm sein Leid. John Gold setzte sich und las die Skizze mit unerschütterlichem Ernst. Dann begann er: „Sag' mal hast Du einen Schatz?“ Mondbeller erröthete, doch konnte er nicht umhin, die Frage zu bejahen. „Wie heisst sie denn?“

„Philomena Watzlawik.“

„O, Du Glückspilz!“, rief John Gold und versetzte ihm eins auf die Achsel. „Das ist ja ein Schriftstellerinnennamen ersten Ranges: Schieb' sie vor und Du bist ein gemachter Mann!“

„Ja, aber könnte ich denn nicht selber als Schriftstellerin auftreten?“ wandte Mondbeller ein.

„Narr, der Du bist! Meinst Du, ein Redakteur wisse nicht zwischen einer Damen- und einer Herrenschrift zu unterscheiden? Lehr' Du mich die Redakteure kennen!“ Mondbeller musste dieser Argumentation beipflichten. Er dankte Jenem für seinen guten Rath, nahm seine Skizze und eilte damit zu Philomena. Sie war ihres Zeichens Kleidermacherin und besass, zu jener Zeit wenigstens, ein liebevolles und zuthunliches Gemüth. Rasch diktirte er ihr seine Skizze in die Feder. Nachdem er noch ihre zahllosen orthogra-

Apotheke „Alla Salute“

Dr. A. Mizzan

=== Fiume ===

Piazza Elisabetta, vis-à-vis dem „Adria“-Palais.

Die Apotheke empfiehlt sich zum Bezuge sämtlicher in- und ausländischer pharmazeutischer **Spezialitäten, Mineralwässer und Quellenprodukte, Verbandstoffe Medizinal-Seifen, kosmetischen Artikel** etc. so wie auch für die sorgfältigste und prompteste Ausführung aller ärztlichen Rezepte.

Spezialitäten:

„**Petrosol**“ Haarwasser sicherer Wirkung. Beseitigt Schuppen, erweicht die Haare, verstärkt den Haarboden, verhindert Kahlköpfigkeit und verspätet das Ergrauen der Haare.
Preis per Flacon K 2.-.

„**Koniferen-Wald-Duft**“. Durch Zerstäuben oder Aussprengen dieses Duftes erhält man das den Atmungsorganen so wohltuende Aroma der Koniferen-Waldungen. Desinfiziert kräftig und ozonisiert rasch den Sauerstoff der Luft. Unentbehrlich in jedem Haushalt; besonders in Kranken- und Kinderzimmern. **Preis per Flacon K 1.80.**

=== Postversandt täglich. ===

phischen Fehler korrigirt hatte, rannte er wieder wie besessen fort, ohne sich weiter um ihre erstaunten Fragen zu kümmern. Nach einiger Zeit lief in Philomena's Dachstübchen von Seiten einer angesehenen Redaktion ein schmeichelhaftes Annalesmeschreiben ein, worin Fräulein Philomena Watzlawik auch zu ferner fleissiger Mitarbeiterschaft aufgefordert wurde. Nun war das Eis gebrochen. Manuskript auf Manuskript aus Philomena's Atelier erblickte das Licht der Oeffentlichkeit. Von den immer höher anschwellenden Honorarbeträgen aber überliess August der fleissigen Schreiberin grossmüthig fünf Perzent. So war denn, dank John Gold, das Individualproblem «Gustave Montpellier» aufs glücklichste gelöst, und Alles hätte geklappt, wenn nicht plötzlich Philomena zur klaren Erkenntniss gelangt wäre, dass auch sie eigentlich eine Art Individualproblem darstelle. Es war keine Kleinigkeit. Wenn sie so bei ihrer Nähmaschine sass und plötzlich der dichterische Trieb sie überall zu zwicken und zu stechen begann, da erwachten in ihr oft die bedenklichsten Emanzipationsgelüste. Als ihr nun gar zu Ohren kam, dass August eine kleine Choristin aus dem Orpheum soutenaire, da beschloss sie, endgiltig mit der Vergangenheit zu brechen. Wie? Sie, die seinen Machwerken zur Anerkennung verholten hatte, sie die berühmte Philomena Watzlawik, die von Erfolg zu Erfolg eilte, sie sollte für immer beiseite stehen und mit fünf Perzent abgespeist werden, während er im wohligen Dunkel seiner Anonymität ein ungebundenes Schwelgerleben führte? Ihr Antheil an der Sache war freilich ein blos mechanischer. Aber sollte denn August Mondbeller's künstlerische Höhe für sie wirklich unersteiglich sein? Hatte sie doch seit jeher als solideste und geschickteste Tailleuse im ganzen Viertel gegolten!

Und nun bin ich leider genöthigt, die Augen der fühlenden Mitwelt auf die allerschändlichste Ungerechtigkeit zu lenken, die je einem Dichter widerfuhr. Wieder einmal war eine moderne Skizze aus der Klapsfeder Philomena's veröffentlicht worden, und soeben war das fette Honorar mit Aezug von fünf Perzent einzukassiren. Philomena empfing ihn sehr kühl und händigte ihm — fünf Perzent ein. «Mach' keine Spässe!» rief er ungeduldig. «Gib mir mein Geld oder ich suche mir eine andere Handschrift!»

«Thu's doch!» erwiderte sie höhnisch. Ich schreibe jetzt auf eigene Faust!»

«O, Ihr Musen und Grazien!» rief August und rang die Hände, «Philomena schreibt jetzt auf eigene Faust!» Und er lachte nervös. «Aber jetzt gib mir schon mein Geld! Du kannst Dir meinethalben für diesmal zehn Perzent berechnen. Aber rasch, bitte, ich habe Eile!»

«Du meinst, ich spasse? Keinen Heller bekommst Du mehr! Klage mich, wenn Du willst!» AugustMond-

beller erstarrte. «Damit Du jedoch weisst, Verehrtester, woran Du bist, so höre!

«Es sitzt eine Nachtigall

Am Wasserfall.

Und ein Vogel ebenfalls,

Der heisst Wendehals,

Johann Jakob Wendehals.

Der thut tanzen

Bei den Pflanzen

Obgenannten Wasserfalls.»

«Hahaha!» lachte Mondbeller, «das hat schon vor mehr als einem halben Jahrhundert der alte Mörike gedichtet, und der meinte es ironisch! Hahahaha!»

«Nun, er meinte es ironisch, und ich meine es ernsthaft. Das ist doch ein grosser Unterschied. Da braucht man doch nicht gleich zu brüllen! . . . Uebrigens, was sagst Du zu diesem da:

«In meinen schwülen Nächten

Habe ich oft eine seltsame Erscheinung

Ein Kadet-Offiziers-Stellvertreter

Mit schlankem Ephebenleib

Steht

Beim Radetzky-Monument

Ich eile auf ihn zu,

Da geht er

Mit einer dicken Köchin

Zum Fünf-Kreuzer-Tanz! . . .

— — — — —

In meinen schwülen Nächten

Habe ich oft eine schreckliche Erscheinung! — —

Triumphirend blickte sie ihn an. «Nun, das ist doch original?»

«Ja . . . ja! . . . Es ist gut!» räumte er ein. «Aber, willst Du wirklich solch' schändlichen Verrath an mir üben?»

«Nun, Ihr Männer habt eben abgewirthschaftet. Jetzt kommen wir, das frische, starknervige Weibergeschlecht!»

«O Sphinx, gräuliche Sphinx! Du stahlst mir mein Gehirn!»

«Und Du stahlst mir meinen Namen! Nimm Du Dir Dein Gehirn — ich nehme mir meinen Namen! . . . Und jetzt geh'», fuhr sie fort, «und lass' mich in Ruh'! Mir steigt soeben eine dichterische Idee auf. Ich muss sie zu Papier bringen, bevor die Inspiration verraucht ist. Geh', sag ich Dir!» . . . Und sie schrieb Folgendes nieder:

«Gerhard von Tromp, der kühne Haudegen,
Musste sich in Folge erbärmlicher Kopfschmerzen zu
Bette legen.

Drum gefällt dem Dichtergenie,

Das Element der Melancholie.»

August Mondbeller ging. Noch einmal raffte er sich zur Vertheidigung auf. Er that den Schwur, augenblicklich eine andere Dichterin zu kreiren. Allein er hatte unterdessen vom vielen Dichten eine lange, scharfe Nase bekommen, die das Entsetzen der Damenwelt bildete. Auch seine kleine Choristin hatte ihm unlängst wegen dieses Uebelstandes den Laufpass gegeben, denn mit Recht bemerkt ein älterer Dichter: «O, Mensch, der Du eine schäbige Nase Dein eigen nennst: tilge in Deinem Busen jeglich Hoffen auf das

Pension Villa IRENEA in ABBAZIA (Nordstrand)

Uornehmes Familienhaus, von grossem einzig schönem Park umgeben, ruhige vollkommen staubfreie Lage, direkt am Meeresstrande. Prachtvoll eingerichtete Zimmer und Salons, exquisite Küche, Hochquellwasser, elektrisches Licht, Telefon im Hause. Mässige Preise.

Das ganze Jahr geöffnet.

J. & F. Rossak

(Im Sommer auch Pension Hotel Bellevue Pörschach a. Worthersee).

Zahnarzt Med. Ferd. Tanzer — Doctor of Dental Surgery — Triest, Piazza Carlo Goldoni Nr. 5. ordiniert persönlich von 9—1 und 4—6 Uhr.

süsse Liebesglück . . . — Philomena hingegen wuchs zusehends an Bedeutung und Ruhm. Sprach man in den Zeitungen von ihr, so hiess es nur immer: «Die ergreifende Seelenmusik der Philomena Watzlawik.» «Seltsam männliche Töne schlägt diese Dichterin an!» wunderte sich ein Anderer. — Oder ein Dritter: «Die Watzlawik hat entschieden etwas Dämonisches.» — Und so ging es fort. Indignirt rufst Du nun aber aus, o theilnehmender Leser: Ja, ums Himmels willen, wo bleibt da die Gerechtigkeit? — In der That, lieber Leser, das ist es ja eben. Wo bleibt die Gerechtigkeit?

Dr. M. A.



Literatur.



„Das, was verschwindet,“ Trachten aus den Bergen und Inseln der Adria. Von S. K. H. Erzherzog Ludwig Salvator. (Brockhaus, Leipzig.)

Vor uns liegt ein herrlich ausgestatteter Prachtband mit wahrhaft künstlerischen Bildern, durchwegs nach der Natur aufgenommen von dem hohen Verfasser, der ein warmer Freund des Meeres schon in den bisher erschienenen zahlreichen Werken, zuletzt in den Schilderungen „Zante“ welche wir jüngst an dieser Stelle besprochen haben, sein gediegenes Wissen und seine literarische Befähigung glänzend dokumentirt hat.

Mit dem jüngst erschienenen Werke „Das, was verschwindet“ hat Erzherzog Ludwig Salvator den wunderschönen Landstrachten der heimischen Küste ein wundervolles Denkmal für Mit- und Nachwelt gesetzt.

Noch sind die mannigfachen malerischen Volksstrachten zum Theil erhalten an der Adria, doch immer höher in fast unzugängliche Gebirgslandschaften immer tiefer ins Innere der Küste ziehen sie sich zurück, um zu verschwinden. Glücklicherweise wählt daher der Titel des Werkes, dem wir in einer der nächsten Nummern eine eingehende Würdigung vorbehalten.



FEUILLETON.

Admiral Graf Karl di Persano vor dem Gericht des italienischen Senats in Florenz.

1866 und 1867.

(Fortsetzung.)

So geschah es auch, allein die österreichischen Batterien in Porto Comisa und Porto Manego lagen zum Theil so hoch, dass die Kugeln der betreffenden Geschwader gegen sie gänzlich wirkungslos blieben. Vacca und Albini kehrten daher unverrichteter Sache zur Flotte, die vor San-Giorgio stand, zurück, um eventuell den Obercommandanten und Ribotti zu unterstützen. Dort war es Ribotti durch grosse Kühnheit

und mit grossen Opfern gelungen, eine Kasematte und eine Batterie zu zerstören, ja sogar ein Pulvermagazin in die Luft zu sprengen. Nicht ebenso Ruhmreiches lässt sich vom Admiral Persano berichten. Er stand nach dem Berichte einiger Offiziere des Generalstabs einige Minuten auf dem Hauptmastkorb des Rè d'Italia, durch Segel, Matten und Tauwerk hinlänglich verdeckt. stieg aber, nachdem er ein einziges mal unter dem Feuer des Feindes postirt gewesen war, in die Batterien herab und überliess die Leitung des Geschwaders dem Chef seines Generalstabs. Andere fügen hinzu, dass seine Schüsse die äussern Hafenbatterien, nach denen er sie zugleich mit Ribotti richtete, der grossen Entfernung wegen gar nicht erreichten. Erst als der Feind durch den Rè di Portogallo zum Schweigen gebracht war, wagte er sich näher heran und feuerte einigemal gegen die im Hintergrunde des Hafens liegende Batterie einige Schüsse ab, die aber kaum beantwortet wurden. Sein Schiffsjournal berichtet, keine einzige Kugel habe den Rè d'Italia getroffen. Der Admiral dagegen versicherte, sie seien ihm immer um die Ohren gepfiffen! Der 18. verging, ohne dass man im Stande gewesen wäre, die wichtigsten Hafenbatterien gänzlich zum Schweigen zu bringen.

Während der Hauptzweck des Angriffs durch die fehlerhaften Dispositionen Persano's auf diese Weise vereitelt wurde, misglückte auch die Mission Sandri's in Lesina.

Als er sich mit der ihm erteilten Weisung 11³/₄ Uhr abends von Persano zurück an Bord des Montebello begab, hatte er zunächst einen Weg von 50 Meilen zurückzulegen, um in den Kanal von Lissa zu gelangen. Um 4¹/₂ Uhr nachmittags kam er in Porto Lesina an. Es wurde 6¹/₂ Uhr abends, ehe er die Municipalität von Lesina durch seine Drohungen dahin brachte, ihm den Ort, wo das Kabel lag, zu verrathen. Er zerstörte nun den Telegraphen, aber dieser hatte seine Schuldigkeit bereits gethan. Die telegraphische Meldung von der Beschiessung Lissas war nach Triest befördert worden und von dort die Antwort zurückgekommen, man solle ausharren, die Flotte werde sofort zu Hülfe kommen.

Sandri überbrachte diese wichtige Nachricht dem Admiral am Abend des 18., also nachdem die Kanonen schon einen Tag lang vergeblich gedonnert hatten und man jeden Augenblick die Ankunft der feindlichen Flotte erwarten konnte. Persano scheint der Botschaft nicht gerade grosse Bedeutung beigelegt zu haben. Obgleich eine Bemerkung in seinem Schiffsjournal und ein Telegramm an den Minister so klingen, als erwarte er jeden Augenblick den Feind, so liess er doch die Flotte in solcher Verwirrung in Kanal von Lissa kreuzen, dass die Schiffe sich beinahe gegenseitig anranneten. Auch die Unthätigkeit, in welcher die Flotte den grössten Theil des 19. verbrachte, deutete nicht gerade darauf, dass man den Feind erwartete.

Gegen Mittag traf der Governolo, der Prinzipto Umberto und der Carlo Alberto mit Landungsgruppen ein, desgleichen endlich der Affondatore. Gegen 2 $\frac{1}{2}$ Uhr erhielt Albini abermals den Befehl, die Landung in Porto Canrobert vorzubereiten. Dieser remonstrirte gegen den bezeichneten Platz als ungünstig und unter dem Feuer des Feindes liegend. Da langte die Weisung an, die Landung ganz nach seinem Ermessen da zu bewerkstelligen, wo er es für das Beste halte. Es wurde Abend, ehe die nöthigen Barken und Flosse beschafft werden konnten; der Südostwind war so stark, dass eine Dampfbarke kaum zwei Boote remorquieren konnte. Dennoch landete eine Abtheilung. Sie ward mit lebhaftem Musketenfeuer empfangen und war froh, als der Befehl eintraf, sich zurückzuziehen und die Landung auf den folgenden Tag zu verschieben. Fast zu gleicher Zeit — 5 Uhr nachmittags — war die Formidabile commandirt worden zum Angriff auf die Batterien des Hafens von San-Giorgio, und die Escadr. Bacca's zu ihrer Unterstützung. Obgleich sich sehr bald herausstellte, dass es unmöglich war, die österreichischen Batterien, die während der Nacht frisch montirt worden waren, zum Schweigen zu bringen, hielt der tapfere Commandant der Formidabile dennoch bis zur Nacht auf seinem Posten aus. Sein Schiff war so ausgerichtet worden, dass es sich denselben Abend noch nach Ancona zurückziehen musste. Diese hartnäckige Vertheidigung Lissas hätte Persano ein Beweis sein sollen, dass die Besatzung der Insel auf baldige Hülfe rechnete und dass ein Angriff der Häfen ihm nichts nützen, wohl aber ihn der Gefahr aussetzen würde, bei einer eventuellen Schlacht die Streitkräfte nicht sofort bei der Hand zu haben. Persano denkt jedoch nicht daran. Er versammelt keinen Kriegsrath, um mit ihm, wie das Gesetz für solche Fälle will, die weitem Massregeln zu besprechen und trotz des anhaltenden Südoststurms und der hohen See, trotz des wiederholten Misslingens der Landung befiehlt er am 20. Juli 7 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens dem Admiral Albini, abermals die Landung in Porto Canrobert zu versuchen, und macht keine Anstalten, die fast an der ganzen Küste der Insel zerstreute Flotte zu sammeln.

Die Anklage verzeichnet diese neue Reihe von Pflichtvergessenheiten, Unversichtigkeiten und Fehlern, welche die Verantwortlichkeit des Admirals Grafen Pellion von Persano noch steigern und den vierten Beweis liefern für jenes unbegreifliche Verhalten, welches für Italien so verderbliche Folgen hatte.

Während das Geschwader der ungepanzerten Schiffe auf Befehl Persano's die Nacht vom 19. zum 20. Juli vor dem Hafen Canrobert verbrachte, um morgens die Landungsversuche zu wiederholen, die Panzerschiffe Barese und Terribile in Porto Comisa stationirten, die andern Panzerschiffe in Kanal von Lissa vor San-Giorgio ohne Ordnung und Plan hin- und kerfahren und für den Fall, dass der Feind käme,

nicht die geringsten Massregeln getroffen, nicht eine einzige Verfügung ergangen war, meldete gegen 7 Uhr morgens am 20. Juli der Aviso Esploratore das Herannahen des Feindes.

Der Admiral benachrichtigte sofort die Flotte und liess durch Avisos die zerstreuten Schiffe herbeiholen. Aber manche waren nicht im Stande, so rasch, als nöthig war, auf dem Sammlungsplatze einzutreffen.

(Fortsetzung folgt.)



Inselgruppe im Adriatischen Meere!

1). Insel Gaza.

Ca. 60.000 m² Hauptpunkt der Brionischen Inseln, schön gelegen, mit kleinem Wohnhaus; 2 Cisternen mit Trinkwasser; Rebplanzung; üppige Vegetation, als Sommeraufenthalt, der schönen Lage und Strandbäder halber, bestens zu empfehlen.

2). Insel Toronda.

Ca. 33.000 m² mit offenem Steinbruch, bester wetterfester Kalkstein, 2 grossen Arbeiterbaraken, ein neuer Kalkofen für Kohlenbetrieb; 1 Haus für Werkstätte; 1 Haus für Stallung und ein kleiner geschützter Hafen; 1 Cisterne mit Trinkwasser etc. Die Insel wäre auch für Fisch- und Hummerzucht bestens geeignet.

3). Insel San Marco.

Ca. 10.000 m² schön gelegen, mit schönem wetterfestem Kalkstein für Hafen und Festungsarbeiten bestens geeignet. Die Insel wäre auch für Kaninchenzucht bestens geeignet.

Alle 3 Inseln befinden sich in unmittelbarer Nähe beisammen und ist die Verbindung mit dem Festlande sehr günstig. Preis der Inselgruppe und nähere diesbezügliche Auskünfte ertheilt der Besitzer.

Konrad Karl Exner - Pola.

EISENWERK VAREŠ

Hochöfen, Eisengiesserei u. mechanische Werkstätte, erzeugt

vorzügliches Holzkohlengiessereiroheisen und Gusswaren aller Art, — illustrierte Preiskataloge gratis und franko.

EISENWERKSVERWALTUNG VAREŠ

Post-, Telegraphen- und Eisenbahnstation Vareš in Bosnien.



Steinbrucher **Bürgerliche** Bierbrauerei fl. G.

Budapest - Kőbánya.

Paris 1900: Budapest 1896: Florenz 1904: Neapel 1904:
Grand Prix, Ehrendiplom, Gran premio, Gran premio.

Haupt-Depôt und Eisfabrik
FIUME, Via Ciotta 18.

Hôtel und Pension „Adria“

vorm. Pension-Veth

LUSSINPICCOLO

in schönster Lage an der Riva, unmittelbar am Landungsplatz der Dampfer, windgeschützter Garten, elektrische Beleuchtung, Meer- und Süsswasserbäder im Hause. — Geöffnet von Oktober bis Mai.

Griechenland **CORFÙ** Griechenland



Telegramme: Sangiorgio.

Offen das ganze Jahr.

Grand Hotel St. Georges

Haus ersten Ranges mit allem modernen Komfort. Einzige gesündeste Lage an der Esplanade mit herrlicher Aussicht auf das Meer. Pension, Arrangements für längeren Aufenthalt. — Cook's-Kupons.

N. Martini, Eigentümer und Direktor.

Philipp Neustein's verzuckerte abführende Pillen

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden

stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 Heller, eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur K. 2.— Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung einer Rolle.



Man verlange Philipp „Neustein's abführende Pillen“. — Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokolliert, Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rot-schwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln. Anweisungen u. Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apoteker“ enthalten.

Philipp Neustein's Apotheke zum „heil. Leopold“
Wien, I., Plankengasse 6.

Erhältlich in allen Apotheken.

„HOTEL IMPERIAL“



(Ragusa Dalmatien).

I. Ranges. — Mässige Pensionspeise auch bei kürzerem Aufenthalte. — Vorzügliche Küche. — Bäder. Tägliche Bahn- u. Schiffsverbindungen.

Sonniges, mildestes Winterklima.

Milchphosphorsäure Kalk-Eisensyrup

seit 34 Jahren bestens bewährtes und angenehm schmeckendes Präparat für Kinder, laut ärztlichen und privaten Zeugnissen zur Bekämpfung von Bleichsucht (Blutarmut-Anämie), Appetitlosigkeit, Beinverkrümmung. Nicht alkoholhaltig. Erhältlich in den Apotheken oder durch den Erzeuger:

Apotheker N. Andrović, Zara.

9 Gold- u. Silber Medaillen.

1 Verdienst-Medaille.

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier

Löwy & Herzl, Wien

VI., Mariahilferstrasse 45
(Hirschenhaus).



Reform-Mieder

in gerader Front, lässt den Oberkörper ganz frei, wozu ein Büstenhalter benutzt werden kann; für starke Büsten als Träger, für schwache zur Markierung der Büsten.

Preis K 10.—, 14.—, 20.—, 25.—.
Versand per Nachnahme. — Illustrierte Preiskurante und Massanleitung gratis und franko.

Neueste

Hüften- und leibeinschliessende Mieder

d. Oberkörper ganz freibleibend.

Neueste

Büstenhalter

für starke Damen als Träger der Büste, für schlanke Damen zur Markierung d. Büste.

oooooooooooooooooooo



Maraschino

gegründet
1770.

k. k. privileg. Antica-Fabrik

Gasparo Calligarich in Zara

Dalmatien

Mitglied des Vereines der Lieferanten für
k. u. k. und k. k. Militärangehörige.

Liefert en gros sowie auch kleine Postsendungen.

LAIBACHER KREDITBANK - LAIBACH

Filiale Spalato.

Aktien-Kapital 1.000.000

Filiale Klagenfurt.

An und Verkauf

aller Gattungen Renten, Pfandbriefe, Prioritäten, Aktien, Lose, Münzen und Devisen.

==== Promessen ====
zu allen Ziehungen.

Einlösung und Eskomptierung von Kupons, gezogenen Effekten etc. — **Versicherungen** gegen Kursverlust. — **Vorschüsse** auf **Effekten**. — **Börsen-Aufträge**. — **Eskompt** und **Incasso** von **Wechseln**.
Verwahrung und Verwaltung von **Depots**.

Militär-Heiratskautionen, Vinkulierung und Devinkulierung.

Geld-Einlagen

in laufender Rechnung auf Büchel, günstigste Verzinsung.

Kapitals-Anlagen
==== Bau-Kredite

Lussinpiccolo

Klimatischer Kurort und Seebad, einziges im Süden Europas vollkommen ausgestattetes

„Bulling-Inhalatorium“

auf der Insel Lussin (Oesterreichisches Küstenland) am Adriatischen Meere.

„Hotel de la Ville“

Größtes Hotel 1. Ranges der Insel, in günstiger Lage an der Riva gelegen. *

LUSSINPICCOLO

an der Insel Lussin (nächst Pola).

(Kurkasino mit Leses-, Spiel-, Musik- und Konversationszimmer).

südl. klimatischer Winterkurort



* * * D.^r BULLING-
INHALATORIUM * *

Eröffnet 1. Oktober.

Auskunft und Prospekte versendet Die Kurvorstehung.



UMSONST

erhält Jedermann auf Verlangen unseren

„Interessanten Universal-Katalog“

mit über 1500 Abbildungen, welcher beim Einkaufe aller Arten Bedarfsartikel und Interessanter Neuheiten unentbehrlich ist. Eine Korrespondenzkarte mit Angabe der genauen Adresse genügt, worauf Frankozusendung des „Interessanten Universal Kataloges“ erfolgt durch die Firma:

Heinrich Kertész, Wien, Fleischmarkt 18—214.

Fabrikation aller Materialien für Telegraphen, Telephon, Blitzableiterleitung und elektrische Lichtanlagen.

→ Billigste Einkaufsquelle!

Installation sämtlicher elektrischer Anlagen.

Preisurante und Referenzen siehe

zur Verfügung.



Karl König Breinhälder & Co.
Wien IX, Pramergasse 6 R.

Spezialfabrikation -

von Dynamo,

Elektromotoren und elektrischen Ventilatoren.

Übernahme aller Arten von Rekonstruktionen u. Reparaturen.

Installationen ganzer Anlagen.



Erste öst.-ung. Wäschereimaschinenfabrik L. Strakosch & J. Boner

Nachf.: J. H. Boner

Wien XX/I., Brigittaplatz 1.

Älteste und grösste Spezialfabrik Österreich-Ungarns für Lieferung von: **Einrichtung kompletter Hand- und Dampfwaschereianlagen** für Lohnwäschereien, Hotels, Bäder, Kuranstalten, Sanatorien, Spitäler, Irrenanstalten, Asyle, Versorgungshäuser, Klöster, Kasernen, Schiffe, Arbeiterkolonien, Neuwäschefabriken etc. Anerkannt bestes ausschliesslich in *eigener* Fabrik hergestelltes Fabrikat; feinste Referenzen.

Lieferanten S. M. Kriegsmarine, Osterr. Lloyd, Staats-, Landes- und Kommunal-Behörden, Kloster etc. etc.

☛ Kataloge und Referenzlisten gratis. ☛

SELTERS

aus dem Mineralbrunnen
Selters - Nassau.

Mineralwasser-Versandt:
WIEN, I. Schottenbastei 14.
Budapest, V. Nádor-uteza 17.

Wir liefern ab **Wien** oder **Budapest**:
100—1⁶/₁₀ Ltr. Flaschen zu K 36.25 | exklusive Glas und
100—1¹/₂ „ „ „ „ 28.75 | Verpackung.
100—1¹/₂ „ „ „ „ 21.25 |

Wiederverkäufern entsprechender Rabatt!

Analyse und Broschüre über Selters-Nassau von Hofrat Prof. Dr. Ernst Ludwig, Vorstand des chem. Laboratoriums und der pathologisch-anatomischen Anstalt des k. k. allgem. Krankenhauses, Obersanitätsrat, wird auf Verlangen gratis und franko zugesandt.



Bügelmaschine



Manyel



Waschmaschine

Auf 27 Ausstellungen
höchst prämiert.



Gegr. 1875.

Ingenieur

W. MERLET

Prag-Smichow

Spezialfabrik für Wäschereieinrichtungen

Einrichtungen für Hand und Kraftbetrieb jeden Umfanges

Kostenlose Ausarbeitung von Projekten.

Kataloge gratis.

Erstklassige Fabrikate.
Export nach aller Welt.



Plättmaschine



Waschmaschine



Dampfmuldenmanyel

Schonendste Wäschebehandlung.
Fachgemässe Ausführungen.
Beste Empfehlungen.



Zentrifuge

Agram (Kroatien) **Hotel Royal, vorm. Prukner.**
Haes **ersten** Ranges, im Mittelpunkte der Stadt, den modernen Anforderungen entsprechend, durchgehends renoviert und neu eingerichtet. Vorzügliche Betten, musterhafte Reinlichkeit und wohlthuende Ruhe im Hause Omnibusse von und zu allen Zügen. Tramway-Haltestelle vor dem Hotel. Vorzügliche Restauration bei zivilen Preisen und elegantes Cafe im Hause.

Hochachtend

Bothe & Ehrmann, Hotelbesitzer
k. k. Hof-Kunstmöbel-Fabrikanten.



LUXARDO'S
MARASCHINO di ZARA
weltberühmter
Liqueur
überall zu haben.



Pension Cambornino.

Villa Mascagni - Abbazia.

Familienhaus ersten Ranges, elektr. Beleuchtung, Hochquellenleitung, sehr komfortable Zimmer, durchgehends Meeresaussicht. Das ganze Jahr geöffnet. Mässige Preise.

DAS System schafft Körperkraft und Nervenruhe, eine Reserve der Lebenskräfte.

„ÜBUNGSSYSTEM koordinierter Muskelgruppen“

auf Basis der psycho-physiologischen Gesetze.
Von österr. Univ.-Prof., prakt. Aerzten, Turnlehrern und Sportsmen aufs beste empfohlen.

≡ **NEUE** ≡

Methode ohne Hanteln und Apparate.
Selbstunterricht für Turner, Athleten, Sportsmen, Gesunde, Leidende, Schwache, Korpulente, insbes. Nervöse.

Eine viertel Stunde täglich kann jeder üben.
Stoffwechsel, Blutkreislauf, Herz- und Lungentätigkeit

werden geregelt durch das **SYSTEM.**

JOSEF PROSCHFK, Kgl. Weinberge
(POSTFACH).

In 6 Wochen kräftig zu werden ist nun jedem möglich, ohne das Herz zu überanstrengen.